

Konnersreuth, das bayerische Lisieux – Therese von Lisieux und ihre Beziehung zu Therese Neumann und Fritz Gerlich

Therese von Lisieux und Therese Neumann von Konnersreuth sind durch ihre Spiritualität so sehr miteinander verbunden sind, dass man Konnersreuth schon früh als „Bayerisches Lisieux“ bezeichnet hat. Durch Therese von Lisieux hatte Therese Neumann die entscheidenden geistlichen Impulse für ihr religiöses Leben bekommen, und dies schon zwölf Jahre vor ihrer Stigmatisierung im Frühjahr 1926. In „Lisieux“ liegt also der eigentliche Schlüssel zum Verständnis von „Konnersreuth“.

Therese Neumann wurde am Karfreitag des 8. April 1898 als ältestes von elf Kindern des Schneiders Ferdinand Neumann (1873–1959) und seiner Gattin Anna Neumann (1874–1949) in der nordoberpfälzischen Marktgemeinde Konnersreuth geboren. Die Lebens- und Wohnungsverhältnisse in Konnersreuth waren ärmlich, das Klima rauh und der Boden kärglich. Die Eltern führten ein arbeitsreiches, genügsames und kirchenfrommes Leben, waren von einem nüchternen, wahrheitsliebenden Lebenssinn geprägt und erzogen ihre Kinder in streng christlichem Geist.

Therese Neumann wuchs als gesundes und kräftiges Kind auf, besuchte von 1904 bis 1911 die Werktagsschule und arbeitete als Älteste ihrer Geschwister selbständig im Haushalt und besorgte die Wäsche. Am 12. Juli 1908 wurde sie vom Regensburger Bischof Antonius von Henle (reg. 1906–1927) in Waldsassen gefirmt und empfing am 18. April 1909 in der Konnersreuther Pfarrkirche St. Laurentius die Erstkommunion. Seit dieser Zeit habe sie auch ein besonderes Verlangen nach einem häufigeren Empfang der Kommunion verspürt. Kurz darauf trat am 15. September 1909 Pfarrer Joseph Naber (1870–1967) seinen Dienst in der Pfarrei Konnersreuth an, der gemäß den Reformen der beiden Kommuniondekrete des Papstes Pius X. (reg. 1903–1914) seine Pfarrgemeinde zum häufigen Sakramentenempfang heranführte, wodurch sich auch die eucharistische Spiritualität der jungen Therese Neumann nachhaltig vertiefen konnte.

Um die Familie zu unterstützen, musste die dreizehnjährige Therese Neumann bereits im letzten Halbjahr der Werktagsschule nachmittags auf dem nahen Schlossgut Fockenfeld in der Landwirtschaft arbeiten. Nach der Entlassung aus der Werktagsschule und dem Übertritt in die Sonntagsschule, die sie von Mai 1911 bis April 1914 besuchte, trat Therese Neumann im Februar 1912 beim „Kouhlenzen“, dem benachbarten Gast- und Landwirt Max Neumann, in Dienst, was ihrem aktiv-zupackenden Temperament durchaus entsprach.

Nach den frühen Biographen und dem Zeugnis Therese Neumanns vertiefte sich in der Jugendzeit ihr geistliches Leben, ohne aber das gewöhnliche Maß zu überschreiten. Von Kindheit an war Therese Neumann durch einen willensbetonten und wahrheitsliebenden Charakter geprägt. Deshalb stießen bei ihr Romane, Kalendergeschichten, Fabeln, Märchen und alle in ihren Augen erdichteten und damit unwahren Erzählungen auf ausgesprochene Ablehnung. Dagegen bevorzugte sie religiöse Zeitschriften und die damals übliche Erbauungsliteratur.

In der Sonntagsschule legte sich Therese Neumann Oktavhefte an, in das sie Katechesen, Aphorismen und einige volkstümliche Gebete schrieb. Obwohl diese Hefte im Herbst 1927 beim Umbau des elterlichen Hauses als überflüssiger Ballast verbrannt wurden, hat sich doch ein Heft mit dem bekannten Gebet „Herr, wie du willst, soll mir gescheh‘n“ erhalten, das die etwa fünfzehnjährige Therese Neumann um das Jahr 1913 aufgeschrieben hatte. Dieses von Therese Neumann hochgeschätzte Gebet geht auf den Franziskanerlaienbruder Paschalis Baylon (1540–1592) zurück und war etwa zur gleichen Zeit auch zum Lieblingsgebet des Jesuiten Rupert Mayer (1876–1945) geworden. Während das Gebet in der allgemein und auch durch Rupert Mayer überlieferten Form in der letzten Strophe mit den Worten endet: „Mein Herz in deinen Händen ruht“, findet sich im Heft Therese Neumanns die Wendung: „Mein Herz in deinem Willen ruht“, vielleicht ein Hinweis auf eine von ihr vorgenommene

Abänderung, die ihre schon früh bezeugte willensbetonte Spiritualität illustrieren würde. Jedenfalls tritt uns in diesem Gebet die später bei Therese Neumann ausgeprägt zu Tage tretende geistliche Haltung der Indifferenz vor Augen, die versucht, sich in allen Lebenssituationen dem Willen Gottes zu überlassen, „wie“ Gott es will, „wann“ er will, „was“ er will und „weil“ er es will.

Begleitet von einer intensiven Freude an der Schöpfung Gottes in der Natur, verlief ihr geistliches Leben als Jugendliche in gewöhnlichen und eher nüchternen Bahnen. Sie betete den Rosenkranz, verrichtete die Gebete am Morgen und Abend, betete für die Verstorbenen, schloss sich dem gemeinsamen Beten in der Familie an, pflegte eine besondere Andacht zur Passion Christi und besuchte vor allem am Sonntagnachmittag die Pfarrkirche, um mit Jesus allein Zwiesprache halten zu können. Als Jugendliche lernte sie in der Sonntagsschule, jeden Wochentag durch eine besondere Gebetsmeinung auszuzeichnen.

In dieser Zeit um das Jahr 1913 entdeckte Therese Neumann auch ihre Berufung zum gottgeweihten Leben. Sie verspürte „von innen heraus“ die Sehnsucht, „etwas für Christus zu tun“, besonders für die Kinder, „die vom Heiland nichts wissen“, und fasste den Entschluss, „Missionsschwester“ zu werden. Da Therese Neumann diese Berufung auch mit ihrer Jugendfreundin Margaretha Schiedeck (1893–1963) teilte, gingen beide zu Pfarrer Naber, der daraufhin Kontakte zu den Missions-Benediktinerinnen in Tutzing herstellte. Doch während die eine als Sr. Cassilda aufgenommen wurde, versprach Therese Neumann beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 ihrem als Soldat eingezogenen Vater Ferdinand Neumann, mit dem Klostereintritt noch bis Kriegsende zu warten, um der Mutter bei der Versorgung der Familie zu helfen.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte auch dazu, dass Therese Neumann mit der 1897 im Ruf der Heiligkeit verstorbenen **Therese von Lisieux** in Berührung kam. Die am 2. Januar 1873 in Alençon in der französischen Normandie geborene Therese hatte bereits als Kind den Entschluss gefasst, heilig zu werden. Nach dem Tod der Mutter im August 1877 und dem Umzug nach Lisieux machte die kleine Therese eine Zeit inneren Ringens durch. Nachdem sie am Weihnachtsfest 1886 eine entscheidende geistliche Stärkung erfahren durfte, fand sie an einem Sonntag im Frühjahr oder Frühsommer 1887 bei der Betrachtung des Gekreuzigten ihre Berufung, am Werk der Erlösung mitzuwirken, um Jesu Durst nach dem Heil der Menschen zu stillen (vgl. Joh 19,28). Aus diesem Grund wollte sie so bald wie möglich in den kontemplativen Karmel eintreten, der auf die innere Hingabe durch Gebet und Opfer hingeeordnet ist. Es gelang ihr, am 9. April 1888 mit bereits 15 Jahren Aufnahme im Karmelitinnenkloster ihrer Heimatstadt Lisieux zu finden. Als sie bei der Verwirklichung ihrer Berufung die Erfahrung machte, dass dem religiösen Leben des Menschen Grenzen gesetzt sind und sich das Programm zur Heiligung und Mitarbeit an der Erlösung nicht durch eigene Anstrengung allein erreichen lässt, entdeckte sie den „kleinen Weg“ und begriff, dass der christliche Glaubensweg vor allem im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und in der kindlichen Hingabe an diese Liebe besteht. Im Bewusstsein ihrer eigenen Schwachheit, die nur zu kleinen Opfern fähig ist, die aber dann durch die Liebe ihren großen Wert bekommen, erhoffte sie im Vertrauen auf die Gnade heilig zu werden und am Heilswerk Christi mitzuwirken. Sie wollte aus ihrem Leben einen einzigen Akt der Liebe machen, um Jesus zu lieben und zu bewirken, dass er auch von anderen geliebt wird. Dabei wurde ihr bewusst, dass die Liebe darin besteht, die Liebe Christi anzunehmen (vgl. 1 Joh 4,10), damit sie zu einem Feuer werden kann, das in ihr selbst brennt und sich zugleich für die Menschen verzehrt. Gestützt auf die Verheißungen der Heiligen Schrift, die für sie die bevorzugte geistliche Inspirationsquelle darstellte, versuchte sie, Jesus über alles zu lieben, um sich die Liebe Christi anzueignen und mit dieser Liebe stellvertretend für die Sünder und gottfernen Menschen einzutreten. Sie begriff sich als „kleine Braut“ Christi und konnte freimütig bekennen, dass der ganze Besitz ihres Bräutigams auch ihr gehört, um ihn dann als ihren geistigen Besitz weiterschenken zu können. Im Wissen, dass das, was anderen an Gottesliebe

fehlt, durch liebende Hingabe und Opfer aufgefüllt werden kann, wollte sie für Jesus Seelen retten. Nach ihrer Hingabe als Ganzbrandopfer an die barmherzige göttliche Liebe am 9. Juni 1895 verkostete sie ab April 1896 zusammen mit dem gekreuzigten Jesus auch das Los der Gottverlassenheit um der Sünder willen. In dieser Dunkelheit strebte sie nicht nach mystischem Trost, sondern war mit dem inneren Glaubenslicht zufrieden, das sie zur Liebe anregte. Bis zuletzt wollte sie durch opferbereite Liebe, Buße und Leidensannahme am Heil der Seelen mitwirken. Unheilbar an Lungentuberkulose erkrankt, starb sie am 30. September 1897 im Alter von 24 Jahren, um nach ihrem Tod, wie sie oft betonte, noch mehr auf der Erde zum Heil der Menschen wirken zu können. Auch Therese Neumann sollte zu diesen Menschen gehören, die das Wirken der Heiligen von Lisieux vom Himmel her in besonderer Weise erfahren durften.

Therese von Lisieux holte mit ihrem „kleinen Weg“ die Heiligkeit, die oftmals als fast unerreichbarer Aufstiegsweg beschrieben wurde, in die Alltagswelt herein und zeigte, dass sich Gott in der Liebe Christi zu den Menschen herabneigt und dass der nach christlicher Vollkommenheit strebende Mensch aufgerufen ist, im Geist der Kindheit mit Vertrauen und Hingabe auf diese barmherzige Liebe zu antworten, um sein eigenes Heil und das der Mitmenschen zu wirken. Neben dem Mitwirken am Heil der Seelen durch stellvertretendes Opfern und Leiden wird es gerade dieses vertrauensvolle Kleinsein vor Gott sein, das Therese Neumann von der Heiligen aus Lisieux in ihre eigene Spiritualität aufnehmen sollte.

Nachdem sich der Ruf der Heiligkeit durch ihre Lehre vom „kleinen Weg“ und ihre autobiographische „Geschichte einer Seele“ weltweit verbreitet hatte und für Therese von Lisieux im Jahr 1910 der bischöfliche Informativprozess eröffnet worden war, erreichte ihre Verehrung auch den deutschsprachigen Raum. So wurden im August 1914 dem gerade zum Militärdienst eingezogenen Vater Ferdinand Neumann im benachbarten Klosterort Waldsassen zwei Gebetsbilder zugesteckt, die zum Gebet um die Seligsprechung der Karmelitin aus Lisieux aufriefen. Zu Hause erbat sich Therese Neumann eines der beiden Bilder und begann, diese ihr bisher unbekannte französische Karmelitin zu verehren und um ihre Seligsprechung zu beten. Dieses Gebetsbild weist ein Imprimatur des Generalvikars von Metz vom 23. August 1913 auf, enthält ein Gebet um die Seligsprechung der Dienerin Gottes und zeigt Therese von Lisieux auf dem Sterbebett mit ihren letzten Worten: „*Mon Dieu .. Je vous aime ...*“, und den Joh 19,28 nachempfundenen Worten Jesu: „Mich dürstet nach Liebe!“ Darunter ist eine freie deutsche Übersetzung eines von Therese von Lisieux am 31. Mai 1896 für ihre Mitschwester Marie de la Trinité zum Namenstag verfassten Gedichtes abgedruckt. Als die lungenkranke Therese von Lisieux dieses Gedicht schrieb, ging sie bereits den Weg der dunklen Nacht, wusste aber im Glauben, dass Jesus bei ihr ist, den es nach dem Heil und der Liebe der Menschen dürstet. Durch dieses Gebetsbild konnte sich Therese Neumann an Therese von Lisieux orientieren und in den Gedanken des sühnenden Mitwirkens am Erlösungswerk Christi vertiefen.

Bereits zu Beginn des Jahres 1915 war Therese Neumann dem nächtlichen Sühneverein beigetreten, deren Mitglieder sich verpflichteten, einmal im Jahr an einem Donnerstag um Mitternacht eine nächtliche Anbetungsstunde zur Sühne für die in der Nacht begangenen Sünden zu halten. Wie Therese Neumann berichtet, hatte sich der Sühnegedanke durch ihre Erfahrungen vertieft, die sie damals als Dienstmagd im Gasthof „Kouhlenzen“ machte, wo das harmlose Tanzvergnügen manchmal zu schweren moralischen Verfehlungen führte. Therese Neumann berichtete: „Der Gedanke, die Sünden anderer Gott abzubitten und dafür Genugtuung zu leisten, ist mir schon seit meiner Dienstzeit beim Wirte Neumann, wo an Fasching getanzt wurde, eine Gewohnheit geworden; ich war ja Mitglied des nächtlichen Sühnevereines und der ewigen Anbetung. Während des Tanzes im Wirtshause habe ich regelmäßig in einem Nebenzimmer vor einem Kreuzbild gebetet; nachher musste ich ja wieder bedienen.“ In diesem Dienst stellvertretenden Sühnens konnte sich Therese Neumann eng mit ihrer geistlichen Freundin Therese von Lisieux verbunden fühlen.

Therese Neumann bezog seit 1917 die „im Geist der Schwester Theresia vom Kinde Jesu“ verfasste Zeitschrift „Der Rosenhain“, die ohne Sentimentalitäten für den „kleinen Weg“ der geistlichen Kindheit zu werben verstand. Leopold Witt (1876–1961), der im Nachbarort Münchenreuth Pfarrer war, hatte Therese Neumann bereits 1927 nach ihrem Verhältnis zu Therese von Lisieux befragt. Demnach seien es besonders der Geist der Kindheit vor Gott und die Freude am Kleinen gewesen, durch die Therese Neumann einen geistlichen Zugang zu Therese von Lisieux bekommen hätte. Pfarrer Witt zitierte Therese Neumann mit folgenden Worten: „Wohl aber meine ich, an der kleinen hl. Theresia Vieles zu finden, was ich auch habe. Auch ich habe es schon früh mit besonderer Freude empfunden, daß wir zu Gott als unserem himmlischen Vater in das kindlichste Verhältnis treten dürfen.“

Wie sehr sie bereits Ende 1917 von der Spiritualität der Dienerin Gottes Therese von Lisieux geprägt gewesen sein muss, zeigt ein handschriftliches Gebet, das sich Therese Neumann in eine Ausgabe der „Geschichte einer Seele“ eingetragen hatte, die sie von ihren Schwestern Maria und Anna zum Weihnachtsfest 1917 erhalten hatte: „Ehrw. Dienerin Gottes, hilf uns, daß wir den lb. Heiland immer mehr lieben, kindlich auf ihn vertrauen und uns ihm ganz überlassen. Um dies bitte ich nicht allein für mich, sondern für all meine Lieben u. für alle Menschen! Dir möchte ich mit der Gnade Gottes nachfolgen! Therese Neumann Alles zur Freude des lieben Heilandes! Dezember 1917.“ Mit den Stichwörtern: „den lb. Heiland immer mehr lieben“, ihm „kindlich vertrauen“, sich ihm „ganz überlassen“ und ihm „mit der Gnade Gottes nachfolgen“, hat Therese Neumann die Eckpunkte der Spiritualität von Lisieux ins Wort gefasst, nämlich die Liebe, den Geist der Kindheit, das Vertrauen, die Hingabe und die Gnade. Zudem klingt auch der zentrale Aspekt der Mitwirkung am Erlösungswerk Christi an, indem Therese Neumann für ihre Angehörigen und die ganze Welt bittet, um auf diese Weise Jesus „Freude“ zu bereiten, der sich nach der Liebe der Menschen sehnt.

Je mehr Therese Neumann von ihrer neuen geistlichen Freundin wusste, umso mehr wollte sie ihr auch ähnlich werden. Dazu sollte sich ihr eine besonders intensive Gelegenheit bieten, als sich Therese Neumann am 10. März 1918 bei Löscharbeiten an der Wirbelsäule verletzte. Nachdem sie ab dem 22. Oktober 1918 ständig gelähmt und bettlägerig geworden war, verfiel sie in ein schweres **Siechtum**, bekam nicht mehr heilende Aufliegewunden und erblindete im März 1919 vollständig. Ihre Pläne, einmal als Ordensfrau in die Afrikamission zu gehen, um dort als Krankenschwester wirken zu können, waren nun plötzlich in weite Ferne gerückt. Sie rang zunächst mit ihrem schweren Los, bis sie dann aber erkannte, ihr Leid anzunehmen und es Christus für seine Anliegen anzubieten, wie Therese Neumann selbst erzählt: „Es ist mir ungeheuer schwer gefallen, mich mit der Untätigkeit, mit der Aufgabe des Missionsplanes und dem Leiden, das das Ende dieser Pläne bedeutete, abzufinden. Zwei Jahre fast brauchte ich, um mich in den Willen Gottes endlich ganz zu ergeben. Dann erst ging mir der Gedanke völlig auf, daß das Leiden auch seinen tiefen Sinn habe im Dienst jener, die für den Heiland tätig sein dürfen. Dafür und zur Sühne begann ich dann mein Leiden aufzuopfern. H. Pfarrer Naber half mir dabei.“ So fand Therese Neumann auf ihrem Krankenlager zu ihrer neuen Berufung, nämlich durch das Leiden an der Rettung der Welt mitzuwirken und sich stellvertretend für die Menschen Gott anzubieten.

Neben Pfarrer Joseph Naber, der ihr regelmäßig die Krankenkommunion brachte, war es vor allem die geistliche Botschaft von Lisieux, durch die Therese Neumann innerlich aufgerichtet und in ihrem Sühneberuf gestärkt wurde. Wie Therese von Lisieux erkannte auch Therese Neumann ihre Berufung zur Mitwirkung an der Erlösung durch stellvertretendes Opfern und Sühnen, das im Geist der Kindheit auch auf den Wert der kleinsten Liebesakte vertraut, wie Pfarrer Witt berichtet: „Was hätte sie denn da Großes tun können? Vielmehr gar nichts, wenn sie nicht alle die tausend kleinen Gelegenheiten fleißig benützt hätte, sich zu überwinden und Gott gern alles aufzuopfern.“ Immer mehr vermochte Therese Neumann ihr Leiden im Geist stellvertretender und sühnender Christusliebe anzunehmen und zu einer erstaunlichen inneren Ausgeglichenheit und geistlichen Indifferenz gegenüber ihrer Krankheit zu finden, so dass sie

rückblickend diese Zeit „trotz aller Schmerzen“ wegen der „fast ständigen Vereinigung mit dem Heiland“ als „die schönste“ ihres bisherigen Lebens bezeichnen konnte. Um die Jahreswende von 1922 auf 1923 begann Therese Neumann, sich Gott für ganz konkrete Personen anzubieten, um deren Leiden zusätzlich zu den eigenen zu übernehmen.

Durch den „Rosenhain“, aus dem der blinden Therese Neumann vorgelesen wurde, war sie auch über den Fortgang des Seligsprechungsprozesses für Therese von Lisieux im Bilde. Als sich Therese Neumann für die am 29. April 1923 angekündigte Seligsprechung mit einer Novene vorbereiten wollte, um „den kindlichen Geist der kleinen Therese zu erhalten“, bekam Therese Neumann ein von lebensbedrohlicher Atemnot begleitetes Magengeschwür, das nach dem Auflegen einer Theresienreliquie am 25. April 1923 glücklich aufbrechen konnte. Am Seligsprechungstag des 29. April 1923 konnte Therese Neumann dann plötzlich wieder vollständig sehen, ohne dass sie um die Wiedererlangung des Augenlichtes gebetet hätte; wegen ihrer Mattigkeit hatte sie die Novene nicht einmal zu Ende beten können. Nach dieser Heilung, die sie Therese von Lisieux zugeschrieben hatte, intensivierte sich die Verehrung Therese Neumanns für die neue Selige noch mehr.

Während die anderen Leiden und Schmerzen sowie die Lähmung unverändert blieben, konnte Therese Neumann nach der Wiedererlangung ihrer Sehkraft wieder schreiben. Die von ihr erhaltenen Briefe geben einen wertvollen Einblick in ihre geistliche Entwicklung in dieser Zeit. Eingebettet in ihre tiefe Verbundenheit mit Therese von Lisieux scheinen in den Briefen immer wieder ihr Bemühen um Indifferenz im Leiden und ihre Berufung durch, sich Gott als Opfer- und Sühneseele anzubieten, um sich als Glied des mystischen Leibes der Kirche nützlich machen zu können. In einem am 27. Mai 1923 an die Lehrerin Simson geschriebenen Brief erscheint ihre geistliche Indifferenz als Ausdruck eines tiefen Vertrauens auf die gütige Vorsehung Gottes, das sie mit Therese von Lisieux als ihrem geistlichen Vorbild auf dem Weg zur Heiligkeit verbindet: „Wir überlassen uns ja gern der göttlichen Vorsehung. Der liebe Gott kann mit mir machen was er will. Läßt er mich gesund werden ists mir recht, läßt er mich noch 50 Jahre in meinem Bette leiden, ists mir auch recht; nimmt er mir das Augenlicht wieder, ists auch seine Sache, läßt er mich sterben, das wär meine größte Freude. [...] Die selige Theresia verhalf mir zum Augenlicht, ich bin immer der Ansicht, sie soll mir beim lb. Gott recht viel Gnadenlicht erbitten, damit ich ihren kindlichen, tugendhaften Lebenswandel recht erkenne, begreife und nachahme und so zur christlichen Vollkommenheit gelange.“ Gegenüber ihrer Jugendfreundin, die in Tutzing als Sr. Cassilda Missionsbenediktinerin geworden war, verband sie in einem ebenfalls auf den 27. Mai 1923 datierten Brief ihre Berufung zum geweihten Leben mit ihrer Existenz als Opferseele: „Wenn ich auch nicht ins Kloster mehr komme, mein Bett ist ja auch eine Klosterzelle, wo ich ja auch Opfer bringen kann und der lb. Gott wird mit mir dann auch zufrieden sein.“

Am 8. September 1923 schloss sich Therese Neumann der von den Töchtern des Herzens Jesu in Hall in Tirol getragenen „Vereinigung der Opferseelen“ an, die sich mit Einverständnis des Seelenführers dazu bereit erklärten, im Geist der Sühne alle körperlichen, geistigen und seelischen Leiden und Prüfungen anzunehmen, um durch dieses Opfer das göttliche Herz Jesu zu verehren, die Kirche zu fördern und Gnaden für die Priester und das Heil der Seelen von Gott zu erbitten.

Wie sehr der Gedanke des stellvertretenden Opfern und Sühnens Therese Neumann in diesen Herbsttagen des Jahres 1923 beschäftigte, zeigt auch der Brief, den sie am 21. November 1923 an Sr. Cassilda geschrieben hatte: „Wie du lb. Schwester weißt, habe ich mich [...] dem lb. Heiland zum Opfer gebracht. Ich erneuere täglich den Aufopferungsakt und vereinige meine Opfer und Gebete mit denen des lb. Heilandes. Auch freue ich mich, daß ich an die Töchter des Herzens Jesu angeschlossen bin. Ich meine, wenn ich auch nicht tätig sein kann, so wird Gott der Herr mein Leben als Tätigkeit annehmen. Ich habe ja so viele Gebetsmeinungen für alles möchte ich eintreten. [...] Hauptsächlich opfern für die Priester und die Bekehrung der Sünder wozu auch ich gehöre.“ Wir erfahren dann, dass es Therese

Neumann gewohnt war, immer zu Weihnachten eine Novene zu Therese von Lisieux zu halten, damit sie ihr „den Wert der geistigen Kindheit“ immer besser lehre. Und schließlich mündet Therese Neumanns Blick auf ihren Opferberuf und auf ihr Vorbild Therese von Lisieux wieder in die vertrauensvolle Indifferenz ein, indem sie Sr. Cassilda bittet: „Du brauchst nicht um Gesundheit für mich beten denn da weiß der Herr besser was für mich gut ist. Sage ihm nur, daß ich auch seine Braut sein will, immer nur auf dem Kreuz liegen darf; [...] Ich habe nur mehr einen Wunsch, nämlich dem lb. Heiland nur Freude bereiten und ihn nicht mehr beleidigen.“

Die Zeit der inneren Formung Therese Neumanns nach ihrer Heilung von der Blindheit blieb weiterhin von äußeren Leiden begleitet. So hatte sie in den Jahren 1923 und 1924 immer wieder Ohrenleiden und Geschwüre im Hals, die teilweise sehr gefährlich waren. Als im Frühjahr 1925 die Aufliegewunden am linken Fuß, der durch die Lähmung krampfhaft hinaufgezogen war, so brandig wurden, dass man die Amputation in Erwägung ziehen musste, legte man Rosenblätter auf, die am Grab der sel. Therese von Lisieux berührt und dort gesegnet worden waren. Beim Wechseln des Verbandes am 6. Mai 1925 zeigte sich, dass sich über dem Fuß eine neue, noch feine Haut gebildet hatte.

Der Höhepunkt der Begegnung zwischen Therese Neumann und Therese von Lisieux war sicherlich der 17. Mai **1925**, als an diesem Sonntag die selige Karmelitin heiliggesprochen wurde. An diesem Tag wurde Therese Neumann durch Therese von Lisieux von ihrer Lähmung und den Aufliegewunden geheilt, so dass ihr nur noch Abszesse, Kopfschmerzen, Magenbeschwerden und die Unfähigkeit zu fester Nahrungsaufnahme wegen der Halsbeschwerden blieben.

Nach dem Bericht Pfarrer Nabers hatte Therese Neumann zur Vorbereitung auf die Heiligsprechung eine Novene gehalten, ohne wiederum um eigene Heilung zu beten. Am Nachmittag des 17. Mai 1925 betete Therese Neumann parallel zur Maiandacht in der Pfarrkirche den glorreichen Rosenkranz. Als sie bei der Betrachtung des zweiten Geheimnisses plötzlich ein übernatürliches Licht sah, entfuhr ihr ein Schrei, so dass die Eltern zu ihr kamen. Zugegen waren auch eine Mallersdorfer Schwester aus dem nahen oberfränkischen Arzberg und der später nach der Maiandacht hinzugeholte Pfarrer Naber. Die Anwesenden sahen Therese Neumann in einem ekstatischen Zustand und wurden Zeugen, wie sie sich plötzlich aufsetzte, wozu sie wegen ihrer Wirbelsäulenverletzung seit sechseinhalb Jahren nicht mehr fähig gewesen war. Nach dem Zurücklegen ins Bett hielt die Ekstase noch einige Zeit an, bis Therese Neumann wieder zu sich kam. Sie weinte dann, weil das herrliche Licht verschwunden sei, und erklärte, dass sie sitzen und auch gehen könne. Als die Mutter die Füße ihrer Tochter in Augenschein nahm, fand sie den krampfhaft hinaufgezogenen linken Fuß, der schon vor zwei Wochen eine neue Haut bekommen hatte, in normaler Lage, worauf Therese Neumann, vom Vater und der Schwester gestützt, einige Schritte im Zimmer herumging. Wieder im Bett liegend, wurde sie von Pfarrer Naber gefragt, wo sie denn zuvor gewesen sei. Nachdem sie ihre Eltern und die Mallersdorfer Schwester gebeten hatte, das Zimmer zu verlassen, berichtete sie dem Pfarrer mit staunenswerter Sicherheit, sie habe nach dem wunderbaren Licht eine freundliche Stimme gehört, die sie gefragt hätte: „Resl, willst du nicht gesund werden?“, worauf Therese Neumann geantwortet hätte: „Mir ist alles recht, gesundwerden, krankbleiben, sterben, wie es der liebe Gott haben will.“ Auf die Worte der Stimme: „Resl, macht es dir keine Freude, wenn du in deinen Leiden Erleichterung bekämost, wenn du wenigstens aufsitzen und gehen könntest?“, hätte Therese Neumann erwidert: „Mich freut alles, was vom lieben Gott kommt.“ Unter dem Eindruck, hilfreich an der Hand genommen zu werden, um sich aufzusitzen, hätte dann die Stimme gesagt: „Resl, eine kleine Freude will ich dir machen, du sollst aufsitzen und gehen können. Aber du wirst noch viel zu leiden haben, doch fürchte dich nicht, ich habe dir bisher geholfen und werde dir auch in Zukunft helfen.“ Die Stimme hätte noch über den Wert von Ergebenheit, Demut und Leiden gesprochen und auch lobenswerte Worte für Therese Neumann gefunden, die sie aber nur

dem Pfarrer habe anvertrauen wollen, um die Ehre Christi und der hl. Therese von Lisieux nicht zu schmälern. Unter anderem hätte die Stimme gesagt: „Leiden darfst du schon noch mehr, viel noch und lange und kein Arzt kann dir helfen. Durch Leiden, nur durch Leiden kannst du deine Gesinnung und deinen Opferberuf am besten auswirken.“ Zuletzt hätte die Stimme den Satz gesprochen: „Gerade durch Leiden werden Seelen gerettet. Ich habe früher schon geschrieben, durch Leiden werden mehr Seelen gerettet, als durch die glänzendsten Predigten“, ein Wort, das Pfarrer Naber hinterher als Zitat in den Briefen der hl. Therese von Lisieux finden konnte.

Nach dem Visionsbericht erscheint zunächst die bereits aus früheren Zeugnissen bekannte geistliche Indifferenz Therese Neumanns, die auch in der Krankheit nichts anderes als den Willen Gottes sucht und sich im Geist kindlichen Vertrauens der göttlichen Vorsehung überlässt, eine Haltung, die durch die Spiritualität von Lisieux genährt worden war. Als ihr aber Therese von Lisieux die Heilung von der Lähmung als Willen Gottes zeigt, diese Heilung auch sogleich vollzieht und damit für einen Augenblick die Frage nach dem neuen Lebenssinn Therese Neumanns als gesunde Person im Raum steht, eröffnet ihr Therese von Lisieux, dass ihre auf dem Krankenbett gefundene Berufung zum stellvertretenden Sühneleiden auch künftig fort dauern wird. Während ihr aber das Leiden seit 1918 gewissermaßen „unfreiwillig“ vorgegeben war und ihre Aufgabe darin bestand, ihr „eigenes Leiden“ mit Sinn zu füllen und durch Aufopfern für andere fruchtbar zu machen, so erwartet nun die gesunde Therese Neumann eine „freiwillige“ Zustimmung zur Übernahme „fremder Leiden“, die es gilt, in der Liebe Christi je neu für andere Sünder und Leidende anzunehmen, so wie sie es zusätzlich zum Aufopfern ihrer eigenen Leiden schon seit der Jahreswende 1922/23 eingeübt hatte. Deshalb hört sie von Therese von Lisieux, sie dürfe auch künftig noch viel leiden, denn durch Leiden könne sie ihren Opferberuf am besten ausüben. An dieser Stelle gibt sich Therese von Lisieux zu erkennen, indem sie auf einen Briefabschnitt verweist, den sie am 9. Mai 1897 an den Missionar Adolphe Roulland (1870–1934) geschrieben hatte. Demnach will Jesus „seine Herrschaft in den Seelen viel lieber durch Verfolgung und durch Leiden festigen als durch glänzende Predigten.“ Therese von Lisieux war von der geistlichen Fruchtbarkeit des in Liebe zu Gott und zum Nächsten angenommenen Leidens tief ergriffen und diesen Weg des stellvertretenden Opfern und Sühnens selbst gegangen. Nun hatte sie auch Therese Neumann in dieser Berufung gestärkt, denn das Gesundwerden bedeutete für Therese Neumann eine neue großmütige Aufforderung, ihren Sühneberuf noch mehr zu vertiefen.

Nach ihrer Heilung von der Lähmung verließ Therese Neumann am 11. Juni 1925 erstmals das Haus, und am 30. September 1925, dem Todestag der hl. Therese von Lisieux, konnte sie nach einer Vision der Heiligen wieder ganz ohne fremde Hilfe gehen. Als Therese Neumann am 13. November 1925 an einer schweren Blinddarmentzündung litt und abermals Zuflucht zu ihrer Lieblingsheiligen nahm, erfuhr sie eine weitere plötzliche Heilung. Dabei hörte sie erneut dieselbe Stimme der hl. Therese von Lisieux: „Deine völlige Hingabe und Leidensfreudigkeit freut uns. [...] Du wirst aber noch viel zu leiden haben und dadurch mitwirken dürfen am Heile der Seelen. Dem eigenen Ich muß du immer mehr absterben. Und bleib immer so kindlich-einfältig!“ In dieser Aussage findet sich die Berufung Therese Neumanns zur Mitarbeit am Erlösungswerk durch stellvertretendes Leiden ein zweites Mal bestätigt, so dass Therese Neumann in der ungewissen Übergangszeit nach ihrer Heilung von der Lähmung erneut eine wegweisende Hilfe erhält. Zudem wird ihre Neigung zum Geist der Kindheit als jenes Element der Spiritualität von Lisieux ausgewiesen, das sich in besonderer Weise mit der Frömmigkeit Therese Neumanns assimiliert hatte. Als geistliches Rüstzeug empfiehlt die visionäre Stimme die Doppelhaltung des Absterbens des eigenen Ichs und des kindlichen Vertrauens, eine Verbindung, die Therese von Lisieux am 9. Mai 1897 auch gegenüber Adolphe Roulland betont hatte: „[...] ich sehe, daß es reicht, sein Nichts anzuerkennen und sich wie ein Kind den Armen des lieben Gottes zu überlassen.“ Beim

Absterben des eigenen Ichs geht es gemäß Joh 3,30 um das Schwinden der eigenen Ansprüche und das gleichzeitige Wachsen in der Liebe zu Christus und seinen sühnebedürftigen Brüdern und Schwestern. So wollte auch Therese von Lisieux in der Wüste des Karmel „sich selbst vergessen“, um ganz und ungeteilt der Liebe zu Gott und zum Nächsten zu leben.

Schließlich kamen im März 1926 die Tage der Fastenzeit, in denen Therese Neumann, begleitet von erneuter Bettlägerigkeit, an Herz, Händen und Füßen stigmatisiert wurde. Am Karfreitag, den 2. April 1926, schaute sie visionär das gesamte Passionsgeschehen Jesu, während aus ihren Stigmen, Augen und aus weiteren Wunden, die auf das Leiden Jesu verweisen, Blut austrat. Da ihre Stigmatisierung nach einer Zeit relativer Gesundheit erfolgt war, erscheint sie weniger als eine sich zwangsläufig mit psychosomatischer Stringenz bis zum Gipfelpunkt steigernde Leiderfahrung, sondern muss auch als Ausdruck ihrer Berufung zum stellvertretenden Sühnedienst gesehen werden, wurden doch ihre blutenden und von Passionsvisionen begleiteten Wundmale zu lebendig sprechenden Verweisen auf den Sühnetod Christi, in dessen Dienst Therese Neumann getreten war, um in der Liebe des Erlösers an seinem Heilswerk mitzuwirken. Es würde zu kurz greifen, die Stigmatisierung in einer rein immanenten Sichtweise nur als Folge ihrer langen Leidensgeschichte zu interpretieren, die zudem schon neun Monate hinter ihr gelegen war. Vielmehr konnte Therese Neumann im Raum der kirchlichen Gemeinschaft nur unter der Voraussetzung einer hinreichenden Gesundheit zu einem lebendig erschütternden Zeichen für die Größe der Erlöserliebe Christi werden. In der Stigmatisierung und in dem von nun an regelmäßig bis zu ihrem Tod am 18. September 1926 auftretenden Freitagsleiden fand Therese Neumanns Berufung, den gekreuzigten Erlöser zu lieben und an seinem Heilswerk mitzuwirken, ihren sichtbaren Ausdruck. Die Stigmatisierung und auch die anderen außergewöhnlichen Phänomene im Leben Therese Neumanns sind als Charismen zu verstehen, die nach 1 Kor 12,7 zum Nutzen anderer gegeben wurden, um in den Menschen die Liebe zu Christus wachzurufen und so die Kirche aufzubauen.

Als auf die Erlöserliebe Christi verweisende Stigmatisierte setzte Therese Neumann ihre Berufung als Sühneseele in ihrem weiteren Leben fort und durfte für diesen Dienst auch weiterhin die inspirierende Kraft und Hilfe der hl. Therese von Lisieux erfahren. War Therese Neumann klar geworden, dass sie für eine Person stellvertretend ein Leiden übernehmen konnte, dann lag die Zustimmung dazu in ihrer freien Entscheidung. Dabei suchte Therese Neumann keineswegs das Leiden an sich, willigte aber aus Liebe zum Willen Christi und damit im Blick auf die zu erwartenden Früchte dieses Leidens ein, wie sie selbst gegenüber Johannes Steiner (1902–1995) darlegte: „Das Leiden kann niemand gern haben. Auch ich hab es nicht gern. Kein Mensch hat den Schmerz gern, und ich bin auch ein Mensch. Ich hab den Willen des Heilandes gern. Und wenn er ein Leiden schickt, so nehme ich es an, weil er es will.“

Über ihren Dienst als Sühneseele und lebendiges Zeichen für die Erlöserliebe Christi hinaus konnte sich Therese Neumann durch ihre wiedererlangte Gesundheit nunmehr auch aktiv für das Reich Gottes einsetzen, wie sie es als Jugendliche mit ihrem Wunsch, in die Mission zu gehen, so sehr ersehnt hatte. So wirkte Therese Neumann in der Betreuung und Pflege von Kranken, in der Sterbebegleitung, im Briefapostolat, in der Sorge um geistliche Berufe, in der Förderung kirchlicher Projekte, in der Gestaltung des Blumenschmuckes für die Konnersreuther Pfarrkirche sowie in der Begleitung von Ratsuchenden und Konvertiten, im Einsatz für Verfolgte des Nationalsozialismus und als Inspiratorin eines Kreises gewaltloser Widerstandskämpfer gegen Hitler, womit wir bei Fritz Gerlich angelangt sind, der sich im Jahr 1927 im September und Oktober insgesamt drei Wochen als Redakteur der „Münchner Neuesten Nachrichten“ in Konnersreuth aufhielt, um sich von Therese Neumann ein eigenes Bild zu machen und womöglich den „Schwindel“ aufdecken zu können. Gerlichs Begegnung mit Therese Neumann wurde auch zu einer Begegnung mit der Heiligen aus Lisieux. Von

Pfarrer Naber ließ er sich in diesem Spätsommer 1927 auf einem kleinen Zettel notieren, wann Therese von Lisieux selig und heilig gesprochen worden war. Am 17. Mai 1928 weilte Gerlich am Festtag Christi Himmelfahrt zur Einweihung des neuen Theresienaltars in Konnersreuth. Gemeinsam mit Therese Neumann hatte Gerlich sogar den neuen Altar mit Blumen geschmückt, wie die Konnersreuther Gendarmerie am 19. Mai 1928 meldete. Im Spätsommer 1928 hielt sich Gerlich erneut mehrere Wochen in Konnersreuth auf und konnte am Todestag der hl. Therese von Lisieux am 30. September 1928, einem Sonntag, eine Vision Therese Neumanns miterleben, in der sie den Tod der Heiligen schaute. Ein weiterer Zeuge dieser Vision war der Theologiestudent Bruno Rothschild, der in seinem Tagebuch das Ereignis unterm 30. September 1928 verzeichnete: „Gegen 7h ging ich zum Essen, als ich zurückkehrte, hatte Theres schon die Vision des Todes der heiligen Theresia, sie sah, bloß auf einer Decke liegend, [...] Klosterfrauen knien im Zimmer; diese werden fortgeschickt, nachdem noch eine, die der Betreffenden sehr ähnlich sieht (Celine) ihr ein Stück Eis auf die Lippen gegeben hatte, wofür dieselbe mit einem himmlischen Lächeln dankte. Sie legt auf einmal den Kopf nach rechts, die Nase wird spitz, das Gesicht verfällt, die Zurückgebliebene nimmt an, dass sie tot ist. Dann hört man das Totenglöcklein und an den verschiedenen Türen erscheinen die Klosterfrauen wieder. Da erhebt sie auf einmal wieder die Augen und bewegt sie nach den bestimmten Richtungen. Sie sieht den Heiland und fällt zurück. Vorher hatte sie noch die Worte: Mon Dieu, je vous aime [...] gesprochen. Dann erhält ihr Gesicht wieder den früheren lieblichen Ausdruck und Theres hat sogar das Gefühl eines Duftes von Blumen.“ In Gerlichs Aufzeichnungen fand sich auch ein Gebetsbildchen von Therese von Lisieux, wie es damals von Therese Neumann vielhundertfach an Besucher zur Erinnerung geschenkt wurde, also auch an Gerlich, der aufgrund seiner Begegnung mit Therese Neumann am Michaelstag, den 29. September 1931 zur katholischen Kirche konvertiert war. Nachdem er bereits 1930 die Herausgabe der Zeitschrift „Illustrierter Sonntag“ begonnen hatte, die unter dem Eindruck seiner Konversion ab 1932 unter dem Titel „Der gerade Weg“ erschien und sich konsequent gegen Hitler und seine Partei wandte, wurde er am 9. März 1933 in den Redaktionsräumen des „Geraden Wegs“ von einem SA-Trupp misshandelt und blieb fast 16 Monate in München im Gefängnis an der Ettstraße in „Schutzhaft“. Während seiner Haft erfuhr Gerlich durch die Lektüre der Schriften der hl. Theresia von Lisieux geistlichen Trost, wie er am 10. September 1933 an den Bamberger Prälaten Geiger schrieb, nachdem er bereits ein halbes Jahr inhaftiert war: „Von mir kann ich nur sagen, dass meine Gesundheit gut und die Behandlung gleich bleibend ausgezeichnet ist. Ich lese in der Hauptsache zur Zeit die Schriften der hl. Kleinen Therese.“ In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli 1934 wurde Gerlich dann im Zusammenhang mit dem so genannten Röhm-Putsch von der Münchner Polizeidirektion ins Konzentrationslager Dachau verlegt und auf dem Schießstand des Lagers erschossen.

Als Pfarrer Naber einmal gefragt wurde, wie man die besondere Frömmigkeit und **Sendung Therese Neumanns** auf den Punkt bringen könnte, gab er zur Antwort: „Den Heiland lieben und ihm Seelen zuführen.“ Diese Charakterisierung trifft zweifelsohne auch auf Therese von Lisieux zu, denn beiden „Schwestern im Geist“ ging es um die Aneignung der Liebe Christi, um sie im Sinne des stellvertretenden und sühnenden Opfern und Betens weiterschenken zu können. Im Dienst dieser Aneignung der Liebe Christi standen bei Therese Neumann auch die Visionen zur Passion Jesu und die Stigmen als allgegenwärtige Zeichen der gekreuzigten Erlöserliebe, aber auch der Geist des kindlichen Vertrauens, wie ihn Therese von Lisieux entdeckt und vorgelebt hat. So schrieb Therese Neumann auf ein Gebetsbild: „Hl. Theresia, erlehe uns kindliches Gottvertrauen! Im hl. Gebet vereint. Theres Neumann.“ Angesichts der gegenwärtigen pastoralen Situation, in der die Kirche die Menschen trotz aller gutgemeinten Worte und Aktionen immer weniger zu erreichen vermag, bekommt der Blick auf das stellvertretende Tun in der Spiritualität von Lisieux und Konnersreuth eine unerwartete Aktualität. Denn auch wenn wir heute vielfach Menschen nicht mehr direkt zu Christus führen können, so können wir uns doch selbst mit ihm vereinigen, um ihn als

unseren geistigen Besitz an andere weiter zu schenken. Die Botschaft von Lisieux und Konnersreuth erinnert uns an Christus, der uns auffordert, in jene Liebe einzutreten, die er in seinem Erlösungswerk bereits in absolut genugtuender Weise bewirkt hat, indem wir diesen Liebesüberfluss durch geistliche und sakramentale Aneignung noch vermehren, um ihn überall dorthin weiterfließen zu lassen, wo Menschen in der Gottesfinsternis unserer Tage gefangen sind. So steht die Liebe Christi auch heute bereit und wartet auf Menschen, die sie wie Therese von Lisieux und Therese Neumann aufnehmen, um Jesus zu lieben und ihm Seelen zuzuführen.